

## **Kommentar zum großartigen Leitartikel von Hedwig Kainberger**

Der Leitartikel von Hedwig Kainberger trifft den Kern der aktuellen Entwicklung. Das wohl bevorstehende Ende der Intendanz von Markus Hinterhäuser ist keine isolierte Personalentscheidung, sondern Ausdruck eines über Jahre gewachsenen strukturellen Problems.

Es ist unbestritten, dass Hinterhäuser eine künstlerisch erfolgreiche Phase der Salzburger Festspiele verantwortet hat. Ebenso wenig lässt sich jedoch leugnen, dass sein wiederholt als problematisch empfundenes Auftreten, intern wie öffentlich, nicht nur seinem eigenen Ansehen, sondern auch dem Ruf der Festspiele geschadet hat. Irritationen waren keine Randerscheinung, sondern ein kontinuierliches Begleitphänomen. Umso schwerer wiegt, dass der frühere Landeshauptmann Haslauer den Vertrag trotz der erkennbaren Spannungen verlängerte. Damit wurde nicht Stabilität geschaffen, sondern ein bestehender Konflikt prolongiert. Bereits bei der Schauspielchefin Bettina Hering war für aufmerksame Beobachter erkennbar, dass sie de facto als Vollzugsinstanz agierte. Geling eine Produktion, war es der Erfolg des Intendanten, blieb der Erfolg aus, wurde die Verantwortung delegiert. Diese Asymmetrie verstärkte sich später unter Marina Davydova weiter. Dem ehemaligen Landeshauptmann ist daher nicht nur persönliche Nähe zum Intendanten vorzuwerfen, sondern vor allem mangelndes strukturelles Durchgreifen. Der sich zuspitzende Konflikt hätte Anlass sein müssen, die Position der Festspielpräsidentin Kristina Hammer institutionell zu stärken. Stattdessen blieb es beim Zusehen, während sich eine schleichende Demontage vollzog. Im Unterschied zu Helga Rabl-Stadler verfügt Hammer nicht über denselben breiten Rückhalt, gerade deshalb wäre eine klare Kompetenzaufteilung erforderlich gewesen.

Die Situation wird zusätzlich dadurch verschärft, dass auch der Vertrag der Präsidentin ausläuft. De facto stehen die Festspiele damit vor einer doppelten Führungsvakanz. Landeshauptfrau Karoline Edtstadler ist in dieser Lage wahrlich nicht zu beneiden. Sie sieht sich mit mehreren Baustellen konfrontiert und musste im Kuratorium offenbar eine Situation moderieren, in der persönliche Empfindlichkeiten, strategische Manöver und irritierende Wortmeldungen bis hin zur Berufung auf angebliche Aussagen Dritter den sachlichen Diskurs überlagerten. Vor diesem Hintergrund erscheint es geboten, endlich zeitgemäße Strukturen zu etablieren. Eine klare Trennung zwischen künstlerischer Leitung und administrativer Kontrolle, transparente Entscheidungsprozesse, verbindliche Compliance-Regeln und eindeutige Kompetenzabgrenzungen sind unumgänglich. Internationale Kulturinstitutionen dieser Größenordnung benötigen professionelle Governance, persönliche Loyalitäten und ein informelles Machtgefüge können das nicht ersetzen.

Die öffentliche Debatte leidet zusätzlich durch mediale Zuspitzungen. Unterstützungsbekundungen prominenter Persönlichkeiten, teils aus dem unmittelbaren künstlerischen Umfeld des Intendanten, teils aus einem Kontext, der mit der operativen Realität der Festspiele wenig zu tun hat, ersetzen keine strukturelle Analyse. Künstlerische Solidarität ist legitim, sie darf jedoch institutionelle Verantwortung nicht überlagern. Wenn es nun darum geht, rasch handlungsfähig zu bleiben, braucht es eine interimistische Lösung mit Erfahrung und Autorität, wie etwa mit Nikolaus Bachler. Jede weitere Phase des Übergangs ohne klare Führung würde den Festspielen mehr schaden als nutzen. Entscheidend ist jedoch weniger die Person als das System. Ohne strukturelle Reform wird jede Personalentscheidung nur ein Aufschub sein.

Die Salzburger Festspiele sind größer als jede einzelne Persönlichkeit. Ihr internationaler Rang verpflichtet zu Professionalität, Transparenz und institutioneller Stabilität.